

*Denn wenn das Herz uns auch verurteilt, Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles.*

1 Joh 3,20

Ein erstaunlicher Vers, sagt er doch, dass Gott sogar da verzeiht, wo wir selbst wissen, dass wir etwas falsch gemacht haben, grundfalsch wohl, wenn es um Verurteilung geht. Auch der Begriff „verzeihen“ ist wohl sehr schlecht gewählt, denn darum geht es nicht. Das, was wir falsch machen, wofür wir uns selbst verurteilen, das ist ja keine Beleidigung gegen Gott, die diese verzeihen müsste. Solche Regeln hat die Kirche zwar immer wieder aufgestellt, wenn sie etwa das 6. Gebot so interpretierte, dass damit beispielsweise die Selbstbefriedigung oder einvernehmlicher Sex zwischen erwachsenen, ungebundenen Menschen verboten sein sollte. Aber da sagt Johannes sehr klar, es mag ja sein, dass du sowas glaubst und dein Herz dich verurteilt, aber Gott ist nicht so kleinlich. Falsches kannst du nur tun, wenn du deine Mitmenschen verletzt. Johannes macht im Folgenden eine ganz sonderbare Erörterung der „Gebote“ und ich glaube, dass man die ganze Passage als Auseinandersetzung mit einer kasuistischen Moral lesen muss. Wir hätten in unserem Satz dann, wie ich ihn ja auch gefasst habe, die Zurückweisung der Vorstellung, wir könnten Gott irgendwie beleidigen. Wir hatten es vorher sehr klar: „Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder.“ (Vers 15) Und gleich danach kommt es wieder: „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ (4,20) Das Einzige, das zählt, ist die Liebe zum Mitmenschen. Dabei geht es in gar keiner Weise um Gefühl, sondern um die wirkliche Lebenssituation: „Meine Kinder, wir sollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.“ (Vers 18) Den Mitmenschen zu lieben, heißt also nichts anderes, als ihm die wirkliche Möglichkeit zu geben, ein gutes Leben zu leben. Da hilft es uns nichts, uns einen Kopf um alle möglichen Regeln zu machen. Daran, dass alle anständig leben können, werden wir erkennen können, dass wir etwas richtig gemacht haben. Und dann müssen wir uns nicht mehr wegen all der übertretenen sinnlosen Gebote beunruhigen. Vers 19 sagt das nochmal deutlich: „Daran“, also dass wir „in Tat und Wahrheit“ allen ein gutes Leben ermöglichen, „werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und werden unser Herz in seiner Gegenwart beruhigen.“ Keinerlei Probleme erwarten uns, wenn oder weil wir Gott nicht richtig behandelt hätten. Hätten wir dennoch Sorge deshalb, würde unser Herz uns diesbezüglich verurteilen, dann wäre Gott großzügiger und sähe darüber hinweg. Und genau genommen können wir Gott gegenüber ganz locker sein, müssen uns wegen nichts sorgen oder rechtfertigen, „weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt“ (Vers 22). Was sind „seine Gebote“? „Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben.“ (Vers 23) Das hier gegebene Zitat ist doppelt vom Gebot gerahmt: „Und das ist sein Gebot: Wir sollen...lieben, wie es seinem Gebot entspricht.“ Die Leute, die Johannes da anschreibt, scheinen große Schwierigkeiten damit gehabt zu haben, was denn die Rolle der alten Regeln sein soll. Johannes gibt hier eine konsequente Anleitung dafür, wie man das Wort des Evangeliums deuten muss, was „das höchste Gebot im Gesetz“ ist. Vers 17, den ich in anderem Zusammenhang schon angesprochen hatte, ist der Kern: „Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?“ Alle Gebote reduzieren sich darauf, dass alle, jede und jeder, gut sollen leben können. Auch von der Gottesliebe oder dem Glauben „an den Namen seines Sohnes Jesus Christus“ bleibt nichts übrig, wenn die Mitmenschen schlecht leben. Übrigens, das ist und bleibt bei Johannes immer kollektiv: „Wir sollen...einander lieben.“ Wir und einander sind die beiden entscheidenden Veränderungen gegenüber dem Torazitat in Mk 12,13 („Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen...“) Dieses Du richtet sich ja real sowohl bei Markus als auch im Deuteronomium eindeutig an ein Kollektiv. „Höre Israel“, zitiert Markus einleitend, es gilt also allen. Und im Original steht: „Höre Israel ER unser Gott, Er Einer! Liebe denn IHN, deinen Gott.“ Nichts, nicht das aller kleinste Fünkchen ist hier von persönlicher Frömmigkeit und ich sagte ja schon, dass es auch bei Johannes um alles andere als Gefühle geht. So wie das Vorbild im Evangelium parallelisiert auch Johannes die Gottes- und die Nächstenliebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, zitiert Markus Lev 19,18 und Johannes sagt, wir sollen „einander lieben, wie es seinem Gebot (also eben

Lev 19,18) entspricht“. Dort steht: „Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen, mahne, ermahne deinen Volksgesellen, dass du nicht Sünde seinethalb tragest. Heimzahle nicht und grolle nicht den Söhnen deines Volkes. Halte lieb deinen Genossen, dir gleich. ICH bins.“ Da haben wir alles, was auch bei Johannes ist. Ja, die Individuen dürfen nicht hassen. Das klappt nicht immer und spätestens mit der Bewusstwerdung von Levitikus wird deutlich, dass Johannes die kleinkarierten Sorgen um kleinliche Auslegungen kleinteiliger Gebote eigentlich albern findet. Heimzahle nicht und grolle nicht, Sorge für ein gutes Leben aller, dein Genosse dir gleich. Das bin ICH, dein Gott, dafür verbürge ich mich, du, ganz Israel, alle Genossen und Volksgesellen sollen gut leben. Genau das nimmt Johannes auf, expliziert es zum Teil ganz präzise, behält aber das Problem, dass Leute sich einen Kopf über ihre persönliche Moral machen. Also geht er darauf ein und erklärt, dass es darauf gar nicht ankommt. Es kommt vielmehr darauf an, dass ganz Israel, bei Johannes also schon potenziell und gewünscht die ganze Welt, eine solidarische Lebensgemeinschaft ist. Darin bestehen die Gebote, das und nur das heißt es, einander zu lieben. Wie nun, was sagt denn unser Vers dazu, wenn genau das eineR nicht tut? Ist Gott auch großzügig und offen gegenüber dem Genossen, der seinem Volksgesellen grollt und ihm heimzahlt? Ich glaube es nicht. Es gibt Situationen, die Revolution und Bekehrung verlangen. Johannes und die Bibel reden meistens, fast immer davon, wie der notwendige Zustand sein soll und wie man dahin kommen könnte, ohne dass man aufstünde und ich weiß nicht was veranstalten müsste. Aber nie im Leben kämen sie auf die Idee, dass eher die Aufstände als das gute Leben ausbleiben sollten. Ganz im Gegenteil ist es für die Bibel völlig klar, und da Johannes sie pausenlos zitiert, auch für ihn, dass das gute Leben auch und gerade gegen diejenigen durchgesetzt werden muss und wird, die es nur für sich selbst haben wollen. Johannes propagiert keine Revolution, aber er weiß, dass sie kommen wird, wenn die Christen nicht vorher eine herrschaftsfreie Gesellschaft herstellen, und er findet das auch ganz gut so.